

Dittker Stark

Friedrich Rückerts Kindheit in Oberlauringen/Franken

Als Friedrich Rückerts Vater, nach Abschluß eines Vertrages am 8. Juni 1793 mit dem Reichsfreiherrn Carl August Truchseß von Wetzhausen, im August mit seiner Familie von Schweinfurt mit der Kutsche auf der alten Poststraße (heute am Saume des Naturparks Haßberge) nach Oberlauringen fuhr, um dort als Amtmann seinen Dienst am Freiherrlich Truchseßschen Justiz- und Kameralamt anzutreten, war der kleine Friedrich fünf Jahre alt. Das Amtshaus, in dem Friedrich – vor allem mit seinem Bruder Heinrich – glückliche Jahre der Kindheit erleben durfte, wurde leider 1859 vom Besitzer des Oberlauringer Schlosses Dr. Tunder auf Abbruch nach Aidhausen verkauft.

Auf dem Grundstück wurde knapp ein Jahrhundert später dem Dichter zu Ehren von der Gemeinde (1955–1957) die Friedrich-Rückert-Schule errichtet.

Doch erinnert die sogenannte "Rückert-Porte", durch die Treppen neben Kastanien zum Schulhügel hinaufgeleitet, an das alte Amtshaus, und die dort in die Mauer eingefügte Tafel verkündet (leider schlecht lesbar):

"17[92 oder 93?] – 1802 vom 4.–14. Lebensjahr ging hier der fränk. Dichter Friedrich Rückert ein und aus".

Spätestens hier muß auf eine Unebenheit hingewiesen werden, die der aufmerksame Leser bereits entdeckt haben wird: wurde Johann Adam Rückert tatsächlich schon 1792 Truchsessischer Rentamtman – wie es gewöhnlich angegeben wird oder war es nicht doch erst im August 1793, als die Rückerts ins Oberlauringer Amtshaus einzogen? Zu verdanken sind die eingangs zitierten Daten dem Oberlehrer und Heimatforscher Heimstedt,

welcher bei seinen Forschungen über die Familie Rückert in Oberlauringen entsprechende Dokumente fand.

Unter dem mit Mauern eingesäumten Grundstück des ehemaligen Amtshauses sind auch noch Kellerräume erhalten geblieben.

Im Gedenken an den Dichter schreiten wir nun durch das Portal mit dem Wappen des Truchseß und der Zahl 1752. Sie zeigt das Jahr an, in welchem das Amtshaus erbaut wurde. Auf Stufen steigen wir dann zu einer Wiese mit Bäumen empor. Hier – im ehemaligen Garten, wo die Amtmannskinder fröhlich spielen konnten – tummeln sich heute Schulkinder in den Pausen.

Die Friedrich-Rückert-Verbandschule in Oberlauringen ist ein freundliches, modernes Gebäude. Im Eingangsflur hängt ein Bildnis Friedrich Rückerts. An die Türen der Klassenzimmer wurden dem Kindersinn entsprechend Sprüche des Dichters geschrieben, wie: "Wach auf! Die Sonne sucht ..." – Auf der Giebelwand lesen wir: "Wer im Alter ernten will, muß in der Jugend säen!"

Friedrich und Heinrich gingen in die 1579 aus massiven Steinen erbaute Dorfschule. Sie war gleichzeitig das Wohnhaus des Mesners. Dieses erste Schulgebäude stand neben der Kirche und wurde 1812 durch ein neues ersetzt. Jenes zweite Schulhaus befindet sich noch heute auf einem Hügel oberhalb der "Alte Straße" und trägt zwei Sirenen auf dem Dach.

Der betagte Lehrer Johann Nikolaus Hellmuth unterrichtete die Kinder im Sommer von 6–9⁰⁰ Uhr, winters von 7–10⁰⁰ Uhr, sowie am Mittag von 12–15⁰⁰ Uhr. Da die Amtmannsöhne mehr lernen sollten als die Dorfschüler, besuchte Friedrich bei Pfarrer

Johann Caspar Stepf die sogenannte "Winterschule" in der Studierstube des Pfarrhauses. Der Junge lernte fleißig Latein und Griechisch, auch Malen und Musizieren, und ersang im Knabenchor mit.

In seinen späteren "Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns" (1829), hat Friedrich Rückert manche Begebenheit, manches Erlebnis seiner Bubenzeit in Oberlauringen und dem fränkischen Umland in liebenswerter Art und Weise erzählt; u. a. auch aus der "Winterschule:

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle, /
die Pelzmütze über'm Ohr, / am Ofen
saß mit Rad und Spule der Frau und
Töchter Chor; ich sagte her und über-
setzte, / hinhorchend wie's dort leise
schwätzte, / dann legt' ich meine Schrif-
ten vor: / das war die Winterschule, /
worin sich mir erschloß der Weisheit
Tor..."

Zusätzlich lernte Friedrich anhand von Tafelwerken, die ihm der Bauer "Schunkenheiner" zeigte, erste Kenntnisse der Naturgeschichte. Die Bilder fremder Länder mit ihren Pflanzen und Tieren begeisterten den Knaben. Schließlich las er interessiert in Büchern eines "Buchverleihers" Dichtungen des 18. Jhs.: Gessners Idyllen, Ewald von Kleists "Frühling", Verse von Hagedorn, Texte von Gleim u. a., hingegen waren ihm Goethe und Schiller damals unbekannt. In seinem Gedicht "Pfarrer und Kaplan", berichtet Friedrich Rückert später davon:

"Schon war die Morgenröte / Am
deutschen Helikon / Gegangen auf in
Göthe, Und ob den Wolken schon /
Als höchster Lerchentriller / War auf-
geschwungen Schiller; / Ich aber sah
und hörte nichts davon..."

Hinter der Oberlauringer Evangelischen Kirche – das Langhaus wurde erst 1705 an den frühgotischen dicken Turm mit der welschen Schieferhaube angebaut (1892 erhöht – befindet sich der Friedhof).

Durch Krankheiten wie "Stickhusten" (Keuchhusten) und die von Soldaten eingeschleppten "Blattern" (Pocken), aber auch durch Hunger und Schwäche der Bevölkerung in Napoleons Kriegs- und nachfolgen-

der Notzeit, starben damals viele Menschen, insbesondere Kinder. Auch die Familie Rückert trauerte innerhalb weniger Jahre um mehrere durch den Sensenmann hinweggemähten lieben Angehörigen. 1794 starb die Großmutter Sabine Barbara Schoppach. Ihr folgten vier Geschwister Friedrichs: 1795 Magdalena, 1797 Helene, 1801 Susanne und am 11. Nov. 1802 der erst vier Tage junge German. Alle wurden auf dem Alten Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Neben den Amtmannsbuben Friedrich und Heinrich blieb als einzige Schwester Sophie am Leben. Die damals Zehnjährige – wie alle Rückertkinder am Stickhusten erkrankt – sang vergnügt, als gerade ihr Schwesterchen Susanne gestorben war in ihrem Bettchen: "Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht..." Friedrich Rückert schrieb in seinen "Erinnerungen..." für seine Schwester ein herziges Gedicht: "An die Vögel (2):

Liebes Schwesterchen Sophie! / Weil
du nicht im Haufen / Magst nach uns
hinaus, als wie / Deine Brüder, laufen; /
Lassen unser Kleines / Wir dir da als
deines, / Gieb ihm schön zu fressen und
zu saufen..."

Trotz manch trauriger Erlebnisse, die der Knabe in seinem jungen Leben erfahren mußte, erlebten er und sein Bruder Heinrich in dieser lieblichen Landschaft der Haßberge und des Grabfeldgaus unbeschwerte Kinderjahre. Sie streiften über Wiesen und Felder, wanderten auf die benachbarten Berge, tummelten sich an den Bächen Lauer und Leinach und pilgerten hinüber nach Großbardorf zum befreundeten Pfarrer Neurer.

Richard Böhme schrieb um die Jahrhundertwende in seiner Einleitung in Friedrich Rückerts Werke über die Kindheit in Oberlauringen: "In dieser ländlichen Stille, die der Reize nicht entbehrte, trennte ihn keine Schranke von der Natur, und bei den Streifereien, die ihn durch die ganze Umgegend führten, berührte sie ihn schon früh mit dem Hauche ihrer Poesie, gewann er Sinn und Verständnis für die naiv-aber gläubischen Vorstellungen, mit denen einfältige Gemüter einzelne Dinge der Natur umgeben: 'Der Menschenwelt gefernet / Hab' ich nur dich gelernet, / Dir nachgesprochen jeden Laut.'

Wie er in der Natur gelebt hatte, so lebte später die Natur in ihm wie kaum bei einem anderen Dichter. Hier als steter Genöß der Dorfschuljugend, in völliger Ungebundenheit lernte er wohl auch jene Abneigung gegen den Formenzwang und die Steifheit im Verkehr, die ihm sein ganzes Leben lang eigen war..."

Von Oberlauringen kam Friedrich Rückert u. a. auch zum Kloster Maria Bildhausen, nach Königshofen und als Zehnjähriger besuchte er auch seine Geburtsstadt. Im Gedicht: "Der Besuch in der Stadt", vergleicht er Schweinfurt mit dem vertrauten Dorf Oberlauringen:

"Nicht der Main war mein Vertrauter, /
der so breit dort fließt, / du, o Leinach,
die so lauter / sich am Dorf ergießt! –
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
/ ging ich zu besehn, / daß ich draußen
meinen Eichen / könnte Rede stehn".

Manch bildnisreiches Erzählgedicht, das echte Natur-Heimatliebe widerspiegelt – meist mit einer wohlthuend erfrischenden Heiterkeit – schrieb der Vierzigjährige – damals Professor der Orientalistik in Erlangen – vermutlich nach einem Besuch im Dorfe seiner Kindheit, in seinen "Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmanns", die zu den schönsten Zeugnissen gehören, die ein Dichter dem Hort seiner Kindheit gewidmet hat. Lauschen wir zwei Versen aus dem Erzählgedicht "Der Vater

Goldengrün' und braune Käfer / Halten
sie als ihre Herde, / Wie sein Vieh des
Dorfes Schäfer, / Oder schirren sie als
Pferde; / Fangen ein des Feldes Grillen,
/ Daß uns fein ergötz' ihr Schrilla / An
dem stillen Herde...

Wann am Baum die Kirsche reifet, /
Rüsten sie den Kirschenhacken, / Und
den hohen Ast ergreift / Einer auf des
andern Nacken / Und es hat sie nie
gehemet, / Daß am Stamm sind eingeklemmet /
Dörner scharf von
Zacken..."

Es entstanden innige Betrachtungen, mit lebhafter Sprache gemalt. Während andere Autoren ihre Empfindungen in Prosa niederschrieben, wurden bei Friedrich Rückert

Verse daraus. Alle Gedanken strömen bei ihm wieder in Rhythmus und Reim. Hören wir einige seiner Worte vom "Winter auf dem Lande:

Mein Auge füllten Zähren / beim Anblick
deiner Pracht, / als ob's die Perlen
wären, / die dir der Tau gebracht; / und
jeder Regenbogen, / der deinen Saum
umzogen, / hat farbig mir ins Herz
gelacht...

Ja, ob mit Tod durchschauert / das
Erdenmark der Ost, / die Liebe blüht
und dauert / ein farb'ger Augentrost; /
Ob Frühlingsglut zersterbe, / am Himmel
glüht die Liebe, sich spiegelnd hell
im Erdenfrost..."

Welches der drei in Oberlauringen geborenen Schwesterchen Friedrich Rückert meinte, ist ungewiß; doch trifft sein Gedicht vom "Lauerbrünnlein" sowohl auf Magdalena, wie auf Helene und Susanna zu, die betrüblicherweise alle nach wenigen Jahren im Kleinkinderalter starben:

"Ein Schwesterlein ist angekommen /
in vor'ger Nacht. / Wo haben sie es
hergenommen? / Wer hat's gebracht? –
Dort, wo das Lauerbrünnlein fließet /
aus hohlem Stein, / und durch die See-
wies her sich gießet / zum Dorf herein;
/ dort geht das Ammenfräilein, / und
schöpft mit einem Schällein / ein
Kindlein 'raus / wie einen Frosch, und
bringt's ins Haus...

Wie empfindsam in seiner Gläubigkeit Friedrich Rückert war, fühlen wir deutlich in seinen anmutigen Legenden, die trefflich die Frömmigkeit der Menschen des Franklandes darbieten; ein Beispiel aus "Der Weichdorn:

Als Maria heut' entwich / Heut' vor
Jahren, über / Das Gebirge endelich, /
Wunderten darüber / Alle Büsch' und
Bäume sich, / Wie vorüber / So
geschwind / Wie ein Frühlingswind
sie strich... Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten / Wie ein Kind, / Und
began geschwind zu flehn; / Laß von
diesen Tropfen Schweiß, / Die auf
deinen Wangen / Stehn als wie die Perlen
weiß, / Eine mich empfangen..."

1802 schrieb der Knabe für seine kleine Freundin Annel Stegemeier [Helmut Prang nennt sie "Annel Steigmeyer" und der Königsberger (Franken) Rektor i.R. Karl Eisentraut spricht von "des Ritterboten Steigmeiers blauäugiges, tannenschlankes Töchterlein"] – für diese Annel schrieb Friedrich Rückert einen Dreizeiler in lateinischer Sprache und er ist vermutlich sein ältester erhaltenegebliebener Vers. Viel später dichtete er für das damals kindlichgeliebte Mädchen das "Irrkräutlein":

In dem Tannich droben, / Wo die Irrekräuter stehn; / Wer es will erproben, / Mag da lernen irre gehn... – Droben in dem Tannich / Hab' ich Beeren auch gesucht, / Und euch sagen kann ich, / Es ist eine böse Frucht... – Stegemeiers Anne / Ging am Sonntag Nachmittag, / Schlank wie eine Tanne, / Mit mir in den Tannenhag, / Stegemeiers Annel / Pflückte still, ich sah mich satt... – Vor den Augen schwankte / Mir Geflimmer wunderbar, / Und es war, als wankte / Jeder Tannenstamm um mich... – Als wir aus der Irre / Kamen heim, von Beeren leer / Waren die Geschirre, / Und die Herzen voll und schwer."

Nach dem Tod seines Vaters, Ende August 1831, wanderte Friedrich Rückert nahezu sicher nach Oberlauringen. Im Brief vom 30./31. VIII. an seine Frau Luise schreibt er:

"Schreibe mir recht bald, und erinnere mich darin, daß ich zur Pflege meiner Gesundheit mich schleunig auf die Fußreise begeben solle, damit es den Meinigen hier weniger seltsam vorkommt, wenn ich so eile. Ich gedenke über Oberlauringen *gewiß*, von da *vielleicht* zu Emil [Rückerts Vetter], oder, wenn die Lust ausgeht, wieder rechts um zu Dir."

Wie sehr Friedrich Rückert zeitlebend die Heimat liebte, erkennen wir erneut in einem Brief des alternen Dichters aus Neuses bei Coburg an die Schriftstellerin Henriette von Schorn 1858, in dem er ihr für die Geschichte aus Franken "Musikantenkind" dankte:

"Ich höre leicht und angenehm aus Wendungen, Redensarten und Wortformen meinen eigenen, nur unbedeutend abweichenden, Jugenddialekt heraus, wie ich selbst als Kind sprach, da ich erwuchs in einem Dorf [Oberlauringen], das vielleicht gerade halbwegs zwischen Bettenburg und Nordheim ist, in der Mundart und Volksart aber jedenfalls diesem näher als jener. Dieser unser fränkischer Dialekt ist vielleicht etwas weniger gemütlich (eigentlich behaglich) als mancher schwäbische, aber weit behender, schlanker, graziöser."

Diittker Slark, Wegscheide 9, 6100 Darmstadt 23

Die Jugendkunstschule Erlangen

Die Anfänge des Modells "Jugendkunstschule" in den ersten Realisationen reichen in die Mitte der 60er Jahre zurück; Vorreiter war Nordrhein-Westfalen. Die Euphorie der ersten Jahre ging allerdings schnell zurück, wohl auch deshalb, weil man, verführt durch den Bestandteil "– kunst –" in der Bezeichnung dieser neuen Bildungseinrichtung, einen "musealen" Charakter und eine starke Bindung an musische (Aus)Bildung befürchtete.

Um 1985 fand das Modell "Jugendkunstschule" wieder mehr Interesse unter dem Motto der "ästhetisch-kulturellen Bildung". In Baden-Württemberg wurde von der Landesregierung ein Modellversuch gestartet, durch den zehn verschiedene Modellprojekte befristet auf drei Jahre gefördert wurden. In Nordrhein-Westfalen lief 1990 ein ähnlicher Versuch unter dem Oberbegriff "kulturell-ästhetische Bildung der Sinne". Der Städtetag Nordrhein-Westfalen formulierte am 12. März 1990 die "Orientierungshilfe Kunstschulen".

Übereinstimmend mit dem Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e.V. in Unna werden Jugendkunstschulen als "Stätten der kulturellen Jugendbildung" definiert. Sie arbeiten mit dem Ziel, "... Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten und Anregungen zum selbständigen Gebrauch kultureller Medien zu geben, damit sie ihre Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen artikulieren sowie gesellschaftliche Wirklichkeiten erkennen, beurteilen und darauf einwirken können..."

So machen die Jugendkunstschulen Angebote in den Bereichen Theater/Spiel, bildnerisches Gestalten, Musik, Tanz, Literatur, Foto / Film / Video. Die pädagogische Arbeit umfaßt nebeneinander sowohl Projekte, offene Projekte, Kurse, Gruppenarbeit und öffentliche Veranstaltungen.

Die Jugendkunstschule im kulturellen Gefüge der Stadt

Das "Bonner Manifest der deutschen Städte", erarbeitet bei der 25. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 31.05.1989, stellt fest: "... zur lebendigen Kulturszene einer Stadt zählt nicht nur, was in den Stammhäusern von Kunst und Kultur geschieht; hierzu gehören gleichermaßen das Spektrum der freien Gruppen, Kultur- und Kommunikationszentren sowie kulturelle Institutionen und Vereine in allen Stadtteilen. Ziel ist dabei die kulturelle Teilhabe möglichst vieler Menschen. Dies rechtfertigt den Ausbau der Angebote kultureller Bildung, von museums- und theaterpädagogischen Diensten bis hin zu Musik- und Kunstschulen..."

Damit ist festgeschrieben, welche wichtige Funktion auch die Jugendkunstschule im kulturellen Gefüge der Stadt hat. Schließlich sind die Kinder und Jugendlichen von heute die Bürgerinnen und Bürger von morgen. Sie sind dann diejenigen, die das Gesicht einer Stadt auch kulturell mitprägen. Die Jugendkunstschule als Stätte der kulturellen Jugendbildung, als außerschulische Bildungseinrichtung, die den Kindern und Jugendlichen die Grundlagen und Möglichkeiten selbstbestimmter, kritischer und kreativer kultureller Teilhabe am täglichen Geschehen vermittelt, versetzt sie unter anderem auch in die Lage, individuelle und gesellschaftliche Lebensplanung und -gestaltung für sich und die Gesellschaft vorzunehmen. Inwieweit dies möglich wird, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten in Kindheit und Jugend verfügbar waren und in welchem Maße dadurch kulturelle Kompetenz erworben wurde.

Jugendkunstschule und Freizeit

Die Jugendkunstschule als Stätte der kulturellen Jugendbildung stellt eine alternative